

Landesrat Johann Seitinger

Steiermärkische Landesregierung, Lebensressort

Persönliche Daten und Fakten:

- Geboren am 25. Jänner 1961 als Sohn einer Frauenberger Bergbauernfamilie
- Verheiratet seit 25.05.1985 mit Gattin Anna,
- 2 Kinder:
Michaela 18 Jahre, HBLA - Leoben
Christian 16 Jahre, Gymnasium



Schul- und Berufsausbildung:

- 1967 bis 1971 - Volksschule in Frauenberg
- 1971 bis 1975 - Hauptschule in Kapfenberg-Schirmitzbühel
- 1975 bis 1979 - Bundeshandelsschule + Landw. Handelsschule Grottenhof- Hardt
- 1979 bis 1980 - Bundesheer
- 1985 - Landwirtschaftlicher Meisterbrief

Berufliche Laufbahn:

- seit 1980 Berater und Referent in der LWK Steiermark
- seit 1989 Geschäftsführer der Genossenschaft und des Handelsunternehmens Steirischer Schafzuchtverband
- seit 1990 Allgemein beeideter gerichtlicher Sachverständiger
- seit 1997 Vorstand der Genossenschaft Oberlandhalle
- seit 2003 Geschäftsführer des Tierzucht- und Veranstaltungszentrums Obersteiermark
- Veterinärausschussvorsitzender des Österreichischen Bundesverbandes
- Bundesvorstandsmitglied der Österr. Erzeugergemeinschaft
- Projektant und Leiter mehrerer EU- und Regionalprojekte

Politischer Werdegang:

Standesebene:

- 4 Jahre Obmann der Landjugend
- 4 Jahre im Bezirksvorstand der Landjugend
- 4 Jahre Bauernbundobmann

Gemeindeebene:

- Feuerwehrmitglied seit 26 Jahren,
- 1986 bis 1999 Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr
- 7 Jahre Gemeinderat
- 5 Jahre Vizebürgermeister
- seit 1999 ÖVP-Ortsparteiobmann
- 4 Jahre Bürgermeister der Gemeinde Frauenberg
Gemeinderatswahl 2000: ÖVP: 70,83 % (+ 22,87 %)

Bezirksebene:

- seit 1990 im Bezirksvorstand des Bauernbundes
- seit Mai 2000 im Landesvorstand des Bauernbundes
- seit 1999 im ÖVP-Bezirksparteivorstand
- seit **30. September 2003** Mitglied der Steiermärkischen Landesregierung

Haben ländliche Regionen eine Zukunft?

Genau genommen ist diese Fragestellung eine Zumutung. Österreich ist heute im weltweiten Vergleich ein Land mit einem ausgesprochen hohen Bevölkerungsanteil im ländlichen Raum. Mehr als 50 Prozent aller Österreicherinnen und Österreicher leben hier. Wer über die Frage diskutiert, **OB** der ländliche Raum eine Zukunft hat, ignoriert nicht nur die Anliegen zumindest der Hälfte unserer Bevölkerung, in Wirklichkeit ist eine solche Diskussion zutiefst frivol. Die Frage kann daher nur lauten: **WIE** kann die Zukunft des ländlichen Raums gesichert werden?

Der ländliche Raum von heute ist zumindest im gleichen Ausmaß Wirtschafts-, Wohn- und Erholungsraum. Die Landwirtschaft hat hier zwar eine Schlüsselfunktion, sie ist aber schon längst nicht mehr der allein bestimmende Faktor.

Ohne diesen Punkt im Detail ausbreiten zu wollen, gibt doch ein kurzer historischer Blick auf die sich immer wieder verändernde Beziehung zwischen Stadt und Land einen interessanten Einblick in einen sehr grundsätzlichen Bereich unserer Fragestellung. Zumindest seit dem Beginn der mitteleuropäischen Industrialisierung war die „Landflucht“ eine ständige gesellschaftspolitische Herausforderung. Unterschiedliche Entwicklungen innerhalb der urbanen Zentren haben in der jüngsten Vergangenheit zu einem Attraktivitätsverlust der Städte geführt, die faktisch flächendeckend verwirklichte individuelle Mobilität hat das Ihre dazu getan. Kurz gesagt: Es ist wieder schick geworden am Land zu leben. Allerdings präzise gesagt, stehen wir vor der Herausforderung, dass immer mehr Menschen in einer Art Doppexistenz für sich selbst die Annehmlichkeiten von Stadt **UND** Land für sich in Anspruch nehmen wollen. Auf diese Weise wird das Land mit seiner unbestrittenen Lebensqualität immer mehr zum temporären Selbstbedienungsladen unserer modernen Anspruchsgesellschaft.

Wer die Zukunft des ländlichen Raums sichern will, muss diesen zuerst davor bewahren, als „urbanes Hinterland“ verstanden zu werden. Positiv formuliert geht es – vorweg zusammenfassend – darum, am Land die eigenständige wirtschaftliche Lebensfähigkeit herzustellen, zu erhalten oder weiter zu entwickeln, je nachdem. Eines ist unbestritten: Die Menschen werden nur dann im ländlichen Raum bleiben (wollen), wenn sie vor Ort Arbeit und Lebensqualität finden.

Wie in vielen anderen Fragen auch, gibt es in dieser Materie kein allein selig machendes Konzept, notwendig ist vielmehr, ein zukunftsorientiertes Patchwork aus einer Reihe einander ergänzender Maßnahmen.

Der ländliche Raum benötigt mehr denn je regionale Leitbetriebe zur Fokussierung von Kleinregionen. Die Politik hat die Rahmenbedingungen zu schaffen, dass potenzielle Investoren nicht vertrieben, sondern eingeladen werden. Dazu gilt es vor allem die Verfahren für Betriebsansiedlungen zu optimieren.

Diese angesprochenen regionalen Leitbetriebe wiederum haben als Impulszentren eine besondere Netzwerkfunktion für den Ausbau regionaler Kreislaufwirtschaften. Wenn es überhaupt ein zukunftsfähiges und zugleich nicht dirigistisches Konzept gegen die vollständige Globalisierung aller Wirtschaftsbereiche gibt, so ist dies die Stärkung dieser Regionalwirtschaft.

Regionalwirtschaften wiederum können nur dort wettbewerbsfähig sein, wo ökologische, soziale und ökonomische Parameter gleichberechtigt in die Bewertung einbezogen werden.

Mit einem ausschließlich auf ökonomische Gewinnmaximierung ausgerichteten System wird der ländliche Raum nur geringe Zukunftschancen haben.

Ein Schlüssel zur Regionalwirtschaft liegt im Umgang der Menschen mit ihren persönlichen und alltäglichen Bedürfnissen. Wer bei seinem Einkaufsverhalten, seien es Dienstleistungen, Lebensmittel oder Energie, nicht regional denkt, arbeitet täglich – bildlich gesprochen – am Absenken des Grundwasserspiegels der ländlichen Lebensbedingungen mit.

Jeder Wirtschafts- und Lebensraum ist immer nur so gut wie seine infrastrukturelle Ausstattung. Dies gilt für das sogenannte ländliche Wegenetz ebenso wie für die Breitbandtechnologien. Bei den ländlichen Verkehrswegen ist im Sinne der Gerechtigkeit künftig auch darauf zu achten, dass dem Verursacherprinzip mehr Bedeutung eingeräumt wird. Ländliche Wege sind heute schon längst nicht mehr nur agrarische Arbeitsflächen, sie sind zumindest ebenso die Lebensadern der städtischen Erholungs- und Freizeitgesellschaft.

In diesem Zusammenhang muss dem Thema Mobilität verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die ständig wachsende Zahl von Pendlern ist auch eine Anfrage an die ökosoziale Qualität unserer volkswirtschaftlichen Rechnungen. Es gilt hier – ganz emotionslos – zu berechnen, ob die Mehraufwendungen durch Individualverkehr, zusätzliche Wohnkosten und soziale Belastungen nicht besser in regionalwirtschaftliche Wirtschaftsprogramme investiert werden können.

Natürlich wird auch die Landwirtschaft weiterhin eine wichtige und unverzichtbare Rolle im ländlichen Raum spielen. Die Lebensmittelproduktion als das Herzstück der bäuerlichen Arbeit ist ebenso zu sichern wie die Leistungen für die Umwelt, den Tourismus und die regionale Identität.

Eine besondere Verpflichtung ist die Erhaltung der öffentlichen und sozialen Dienstleistungen. Wie schon mehrfach betont, geht es hier weniger um das Sichern von Institutionen um jeden Preis, die berechtigten Bedürfnisse und Ansprüche der Bewohnerinnen und Bewohner des ländlichen Raums sind zu erfüllen. In jedem Fall ist die Chancengleichheit im Bildungsangebot zu bewahren.

Analog dazu ist auch die Frage der Gemeindekooperation zu behandeln. Noch bevor man über etwaige Zusammenlegungen nachzudenken beginnt, ist zu hinterfragen, ob unser derzeitiges Modell von Bedarfszuweisungen und Finanzausgleich die Zusammenarbeit von Gemeinden unterstützt oder behindert.

Wo immer die Frage nach der besonderen Lebensqualität im ländlichen Raum gestellt wird, kommt regelmäßig die gleiche Antwort: Am Land ist im Vergleich zur Stadt das Zusammenleben noch nicht von Anonymität und fehlender Beteiligungsbereitschaft geprägt. Dieses Kapital wird auch weiterhin eine unverzichtbare Rolle spielen. Daher gilt es die spezielle Identität des ländlichen Raums mit seinen Vereinen, seiner Volkskultur und seiner charakteristischen Lebensart nicht nur zu bewahren, sondern durch bewusst unterstützte Prozesse im Sinne von Bürgerbeteiligung nach dem Muster der Lokalen Agenda-Prozesse zu fördern.

Politik für den ländlichen Raum ist kein Betätigungsfeld für folkloristische Romantik. Wer Schrebergärten im Sinn hat wird eines Tages ganz allein in einem solchen übrig bleiben.